**Zeitschrift:** Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

**Band:** 14 (1908)

**Artikel:** Eine Reise um die Blümlisalp im Sommer 1863

Autor: Hebler, Carl

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-128404

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Eine Reise um die Blümlisalp im Sommer 1863.

Von † Carl Hebler.

### Ginleitung.

Wenn ich dem folgenden Reisebericht eine Bemer= kung vorausschicken darf, so kann ich nur sagen, daß es eine schöne Erinnerung für mich ist, zwei Jahrzehnte lang mit dem geiftvollen, liebenswürdigen Prof. Carl Hebler bekannt gewesen zu sein. Nur bezog sich unser Verkehr bei weitem nicht auf das hohe Gebiet der Wissen= schaft, sondern beschränkte sich auf das Allgemeinmensch= liche, und zwar mehr auf die heitern Seiten desselben, auf etwas Politik, am liebsten diejenige Bismarcks, auch Gambettas, den er nicht, wie ein befreundeter Franzose gerne gewollt hätte, einen großen Mann, sondern mit lächelnder Beteuerung nur den größten Mann Frankreichs nannte, auf Natur und ein wenig Literatur und Dabei wurden auf unsern Spaziergängen in Kunst. der herrlichen Umgebung Berns je und je die fernen Spigen der Alpen gründlich und forgfältig abgewandelt; Prof. Hebler hielt es für seine Pflicht, auch in den Alpen seiner Heimat Bescheid zu wissen, und dieser Bescheid war immer vorzüglich.

Dagegen zeigen ihn uns nun die folgenden Seiten in Gemeinschaft mit einem nur um fünseinhalb Jahre

jüngern Freund, von dem er zwar kaum einmal sprach, aber so, daß man wohl sah, wie hoch er ihn schätzte, und dessen wissenschaftliche Anregung und Gemütlichkeit wieder, wie in Bern, zu genießen, er regelmäßig oder wiederholt nach Zürich ging. Hebler war Philosoph und Aesthetiker, Ludwig Tobler (geb. 1827 in Hirzel, gest. 1895 als Professor für allgemeine Sprachwissenschaft in Zürich) philosophierender Sprachforscher; ihre Arbeits= gebiete berührten sich aufs vielfältigste. Zwar ift auf diesen Blättern vom ernsthaften Fach nicht viel die Rede; aber es ist eine Lust, die beiden gleichgestimmten Freunde wandern zu sehen und sich über ihre Wanderung aussprechen zu hören, den einen in zierlichen Versen, den andern in einem Bericht, der die drolligen, kleinen Reise= abenteuer schildert, muntere Gedanken dazwischenstreut, aber auch die großartige Welt, die sie kennen lernen, wie ein Buch genau durchliest und benennt und sich ihrer mit offenem ganzem Herzen freut.

Heitern Freiheitslehre und andere Schriften spiegeln je und je seine reizende, gern mit scherzhaften Wörtchen spielende Gemütsart wieder, seine kleinen Aufzeichnungen sind ein Schatz von Witz und Beobachtung; aber auch dieser Reisebericht verrät schon seinen zierlichen, heitern und vornehmen Geist.

Im Jahre 1863, als diese Wanderung ausgeführt wurde, war Prof. L. Tobler Symnasiallehrer in Bern; das Gedicht "Lauterbrunnenthal" wurde schon in K. Webers Poetischer Nationalliteratur der Schweiz III veröffentlicht; Hebler (geb. 18. Dez. 1821, gest. in der Pension Jolimont bei Bern 4. Sept. 1898) war da= mals Privatdozent. 1872 wurde er ordentlicher, nach=

dem er am 4. November des Jahres dieser Reise außerordentlicher Prosessor geworden war.

K. Frey.

Das Grindelwaldtal bereist nicht leicht jemand, ohne bis zu den Gletschern vorzudringen und wenigstens einen derselben mit Fuß oder Sand zu berühren: von den Besuchern des Lauterbrunnentals kommen wenige über ben Staubbach hinaus. Schon längst drängte michs, in diesem Punkte — was uns bei so wenigen vergönnt ist — einmal auf den Grund zu sehen. Es war im Hochsommer 1859, als ich, allein, nach einem erstmaligen Besuche des Dorfes Mürren, anstatt auf dem nächsten Weg nach Lauterbrunnen zu= rückzukehren, diesen Weg in der entgegengesetzten Rich= tung verfolgend über das Dörschen Gimmelwald in das Sevinental hinunterstieg und, durch eine kleine Wildnis mit Waldschlucht und Wasserfällen, zu den Hütten von Trachsellauenen gelangte. Sie liegen in der Ecke, wo das Lauterbrunnental füdwestlich umbiegt und den Namen: "in der Ammerten" annimmt. Bei dieser Hütten fand ich Leute, die mir Milch und Füh= rung anboten. Beides ließ ich mir gern gefallen, die lettere, um das Ummertental bis zum Steinberg, einer im hintern Grunde des Tales gelegenen Alpen= terrasse, zu durchwandern. Mein Führer war der Haus= vater der Hütte, ein gefälliger älterer Mann. machten uns gegen 1 Uhr mittags auf den Weg. Diefer führte fortwährend auf dem linken Ufer der (weißen) Lütschine, bald hinter den Hütten durch Wald, wild und üppig wie Urwald, steil hinan, dann ebener fort über Alpland. Nach etwa 2 Stunden waren wir auf dem Steinberg (4880 Par.'). Den Hauptgegenstand der Aussicht bildet der nördliche Absturz der Berge von der Jungfrau bis zum Tschingelhorn. Die Scheidewand, die sich noch in Mürren vor ihnen auftürmt, ist gesunken, indem wir uns jetzt an ihr selbst und zwar auf ihrer dem Hauptanblick zugekehrten Seite, befinden. Die Wand heißt der Tschingelgrat; es ist die Bergkette zwischen dem Ammerten und Sevinental; der Teil der= selben, an dessen Fuß der Steinberg liegt, trägt den Ramen der Tichingelflühe. Droben an der, von unserm Standpunkt nordöstlich gelegenen Jungfrau, zwar noch immer ungefähr 4000' unter ihrer Spige, südwestlich von dem Gletscherhorn und der Ebenenfluh eingeschlossen, hängt das gespenstische Rottal, welches nur gegen das Ammerten= tal sich öffnet und eine Gletscherzunge in dasselbe hinunterstreckt. Weiter gegen Südwesten, näher bei uns, folgen die Breitlauinen, Schmadri= und Breithorn= gletscher. Den zweiten entspricht der weithin sichtbare Schmadribachfall. Der dritte hängt zwischen dem sich hier dem Auge besonders aufdringenden Breithorn und Tschingelhorn herunter, während sich von der andern Seite des letztern der obere Tschingelgletscher herabwirft, um sich mit jenem zu vereinigen und so den untern Tschingelgletscher zu bilden. Dieser füllt dann, etwa eine Stunde in der Länge, den hintersten Grund Ammertentales aus und läßt die Lütschine aus sich Nordwärts von jenem Sturz des obern entstehen. Tschingelgletschers, zwischen diesem und den Tschingel= flühen, erhebt sich vom Ufer des untern Tschingelgletschers eine, mir durchschnittlich wohl 1000' hoch scheinende, fast sentrechte, selbst noch aus geringer Entfernung unersteiglich aussehende Felswand, die Tschingelwand, mit dem

berüchtigten Tschingeltritt. Unsere Entfernung von ihr mochte in gerader Linie 3/4 Stunden betragen. Da hinauf, zeigte der Führer, gehe es ins Gasterntal, von dem ich bis jetzt nur den geheimnisvollen Eingang oder Verschluß bei Kandersteg gesehen hatte; wenn ich wolle, führe er mich hinüber; erst vorgestern habe er mit einem Herrn aus Bern den Weg gemacht, wie ich aus dem Zeugnis ersehen wolle, dessen Unterschrift er nicht lesen könne: ich erkannte alsbald zu meiner Ueberraschung die Hand eines nahen Verwandten. Groß war die Lust, in die Fußstapfen des würdigen Vetters zu treten. Aber schon die vorgerückte Tageszeit und der Mangel an jeder Ausstattung ließ mich davon abstehen. Um aber doch nicht auf demfelben Wege zurückzutehren, wendeten wir uns nach der andern Seite des Tals. Die Lütschine ward, unmittelbar nach ihrem Ursprung, nicht ohne Mühe überschritten, dann der untere Tschingelgletscher betreten und eine Strecke auf ihm hinauf gelustwandelt, bis er mir zu glatt und steil wurde, worauf wir die Querrichtung einschlugen und die Seitenmoräne hinaufstiegen. Dort oben kamen wir auf die abgelegene Oberhornalp, in einer Um= gebung, wie man sie sich gletscherhaft=idyllischer nicht wün= schen kann. Ich lagerte mich auf den Rasen vor dem Alp= hüttchen und ließ mir da, unbeirrt von den zudringen= den Schweinen, die vom Sennen dargereichte Milch aus dem Holznapf trefflich schmecken. Nicht lange geht's, so sehe ich von dem benachbarten, einsamen Seelein her einen Fremden kommen: es war der Landschaftsmaler Snell (ein Gemälde Snells Runstmuseum im stellt Schmadribachfall dar), der sich öfters auf Wochen in diesem Tal aufhält und, wenigstens diesmal, bei meinem Führer wohnt und einen jüngern Sohn desselben bei

sich hatte. Wir machten den Rückweg gemeinschaftlich. Zuerst über eine lange und steile Felsentreppe hinunter, dann im Talgrund am Ende des Schmadrifalls vorbei. Beide Wasser, Lütschine und Schmadribach, waren un= gewöhnlich angeschwollen. Jene war ausgetreten und bedrohte eine einsam und leer stehende Sütte dermaßen, daß wir den Augenblick abwarten zu können meinten, wo sie dieselbe mit sich reißen würde. Der Schmadri= bach hatte seine Fülle dazu benutt fich eine neue Bahn zu brechen. Bei einfallender Nacht waren wir wieder in Trachsellauenen. Bevor wir uns niederlegten, hörten wir draußen Unruhe und vernahmen: der Knabe un= jeres Wirtes müsse sogleich in der stockfinstern Nacht wieder fort auf die Breitlauenenalp (unterhalb des er= wähnten gleichnamigen Gletschers gelegen), um dort zu melken. Der Senn dieser Alp war soeben vorbeigeeilt, um Hülfe für ein seiner Obhut übergebenes Kind zu holen, das spielend sich verlaufen hatte und über eine Fluh gestürzt war. Wir hörten dann am Morgen, das= selbe sei in der Nacht, zwar nicht tot, aber schwer ver= letzt und bewegungslos, an unserer Hütte vorbei zu seinen Eltern getragen worden. Un das geschehene Unglück knüpfte sich die Besorgnis vor einem neuen. Unsere Wirtin hatte Angst um ihren Jungen wegen des großen Wassers, über das er zu setzen hatte. Er seinerseits machte sich jedoch unverdrossen mit seiner Laterne auf den Weg. Wenn man ihn, meinte die Mutter, nur erst an der und der Stelle sähe, auf die sie zeigte, woselbst er die Gefahr hinter sich haben würde! Während sie dann, ohne weitere Unruhe zu verraten, ihrer Hausarbeit nachging, folgte ich dem Lichtchen unausgesetzt mit meinen Blicken, und sah es bald verschwinden, bald wieder zum Vorschein

kommen. Endlich, nach längerer, ängstlicher Paufe, erschien es in der Gegend, wo die Mutter es gewünscht hatte. Vergnügt rief ich sie herbei und zeigte ihr's. Sie antwortete mit einer mich überraschenden Bezug= nahme auf das neue eidgenöffische Münzsystem, das ich noch nicht so tief in die Muttersprache eingedrungen glaubte: "I würd nit menge Sangti nä, für wenn i das nit gfe hätt." Mein Nachtlager befand sich in demselben Raume, wo uns das einfache Abendbrot auf= getragen worden war. Ebendaselbst stand das Bett meines Gefährten. Wie billig, hatte dieser, als der früher Gekommene und länger Verweilende, das bessere Teil bekommen. Doch auch mir war, über meine Hoffnung, ein förmliches Bett gerüstet. Nur muß man in solchem Falle nicht so unbillig sein, es als wesentliche Eigenschaft eines Bettes zu betrachten, daß es eine zum Schlasen geeignete Stätte sei. Genug, es war doch etwas wie eine Bettlade, darauf etwas wie eine Bett= decke, der es wenigstens nicht am Umfang fehlte, darunter etwas wie eine Matraze, und darin etwas wie - nein! hier war mehr als ein bloßes Wie, hier war reine oder doch ächte, lebensvolle, springende Realität, eine Heerde kleiner, brauner wilder Tiere, die sich un= verweilt über mich Wehrlosen hermachten und mir un= endlich mehr Blut abzapften, als mir die in demselben Raume genossenen Nahrungsmittel einführen konnten. Eine leise Warnung hatte ich zwar schon vor dem Ein= schlafen, will sagen: Einschlafenwollen erhalten, indem ich meinen Zimmergenossen gewisse magisch aussehende Handbewegungen über seinem Bett ausführen fah und auf meine verwunderungsvolle Nachfrage erfuhr, er bebesprenge es mit Insektenpulver. Er bot mir gefällig

auch davon an, ich Verblendeter glaubte jedoch ohne das sicher zu sein. Um das Elend voll zu machen, hatte mir schlechtes Schuhwerk meinen Fuß wund gerieben, so daß ich am Morgen vorläusig nichts Gescheidteres wußte, als mich in die zum Glück nahe Heimat zurück zu trollen. Nur den Gießbach, an dem ich, einmal so nah, nicht leicht vorbeikomme, nahm ich noch mit.

Was ich dahinten in der Ammerten gesehen hatte, ging mir noch lange im Kopf herum; noch mehr aber beschäftigte mich das, was ich nur halb und gar nicht ge= sehen hatte — ich bitte jett nicht mehr an mein Nacht= lager zu denken — ich meine den Tschingeltritt und was auf ihn folgt. Bevor ich den aber wirklich unter die Füße bekam, sollten noch 4 Jahre vergehn. Die Aufgabe für schwierig zu halten und Mißtrauen in meine Kräfte zur Bewältigung derfelben zu setzen, dazu fand ich je länger desto mehr Grund. Zu Ansang des Monats Juli pflege ich Reisebeschreibungen zu lesen, um meine zu dieser Zeit erwachende Wanderluft teils zu büßen, teils hinzuhalten. Lockt michs in die Berge, so lese ich etwa zuerst eine Schwarzhornbesteigung; wenn die nicht mehr vorhält: eine Jungfraureise; bald komme ich aber an einen Punkt, wo felbst die Erklim= mung des Gaurisankar (oder welches sonst der jett be= kannte höchste Berg der Erde ist) auf dem bloßen Pa= pier mir nicht mehr genügen würde: dann sieht mich der erste erträgliche Tag auf der Eisenbahn nach Thun oder Luzern. So kam mir denn, und zwar schon im Anfang meiner diesjährigen Reiselektüre, auch wieder unter die Augen, was G. Studer, der die Partie am 30. August 1840 machte, vom Tschingeltritt und seiner Nachbarschaft sagt (Topographische Mitteilungen aus

dem Alpengebirge, 1844, S. 56 f.): "Mit Ausnahme des schmalen Gletscherstroms, der sich längs den Felsen des vom Tschingelhorn auslaufenden (Lauterbrunner) Wetterhorns herabwälzt, ist hier das Tal durch ein Bollwerk von schroff aufeinander getürmten Flühen ge= schlossen, auf denen ein Gletscher lagert, und die sich zur Rechten oder nördlich in immer höheren Sätzen an die nackten Wände der Tschingelflühe anlehnen. Einmal die Höhe dieses Bollwerks gewonnen, soll der Weg keine Schwierigkeit mehr darbieten; auch selbst dieser Bang wäre nicht gewagt, wenn die oft herabstürzenden Stein= und Eisblöcke es nicht wirklich gefährlich machten, über den zu Tale gehenden Teil dieses Gletschers bis zu jenem letzten Abhange vorzudringen. Deswegen sucht man so schnell als möglich den Felsenrand an der Seite des Gletschers zu gewinnen. Hier aber bot sich uns ein unerwartetes Hindernis dar. Wegen der weit vorgerückten Sommerszeit war nämlich der Gletscher längs der Seitenränder stark abgeschmolzen und hing nur durch schmale, unterhöhlte, unter jedem Tritte den Ein= sturz drohende Schneebrücken mit denselben zusammen. Dieses Felsenbord aber stieg in schroffen Hängen empor, und wir mußten demnach zur Seite eines offenen Abgrundes, aus dem uns der Gletscher in wirklich schreckhafter Zerrissenheit anstarrte, auf einem schmalen Fluhsatz hinanklimmen, der sich um mehrere vorspringende Ecken aufwärts wand, bis wir auf schiefen Platten und Guferhängen uns leichter fortbewegen konnten. Eine an das unterste Felsenbord gelehnte Leiter begünstigt das Emporsteigen, sie befand sich nicht an der gewohnten Wir kamen jetzt zu dem eigentlichen Tschingel= tritt, dessen Ersteigung jedoch auf die bestandenen Mühen

hin für uns ein Leichtes war. Der Tschingeltritt ist eine etwa 20' hohe steile Felsenmauer, deren hervor= ragendes, rauhes Gestein indes das Erklettern begün= stigt." Die "Gletscherfahrten in den Berner Alpen" von A. Roth (1861) standen mir nicht sogleich zu Gebot; ich glaubte mich jedoch zu erinnern, daß sie in betreff dieser Partie ebenso abschreckend lauten. Der letzte mir vorliegende Bericht war der von J. Weilen= mann in seinen "Streifereien in den Berner- und Walliser-Alpen" (2. Sammlung der Berg= und Gletscher= fahrten in den Hochalpen der Schweiz, von G. Studer u. A., 1863). Weilenmann tam auf den Steinberg am 9. Auguft 1859 nicht ohne mühsamen Frrweg, da er ganz allein reiste, und machte dann den Weg bis zum Fuß des Tschingel= tritts probeweise noch denselben Abend. Er fand die Erreichung des Gletscherusers leichter, als Studer damals, und gelangte überhaupt ohne sonderliche Schwierigkeit an jenen Punkt. Vom Tschingeltritt selbst jedoch urteilt er, derselbe scheine sich — was ja wohl die Regel bei folchen Charakteren ist — mit den Jahren verschlimmern Ein bedeutendes Stück seines verwitterten zu wollen. Gesteins, das früher wohl mit Sicherheit betreten worden, sei im Begriff gewesen sich abzulösen. Um nächsten Morgen wiederholte und vollendete dann Weilenmann seinen Gang glücklich. Ich meinerseits hatte keinen Grund, dem verwünschten Tritte Zeit zu weiterer Berschlimme= rung zu lassen. Auch hatte sich mir mein Plan all= mählich auf eine befriedigende Weise abgerundet, indem ich fand, es wäre doch hübsch die Wanderung, welche hart an der Blümlisalp vorbeiführen mußte, zu einer völligen Rundreise um dieselbe zu erweitern. Ich bin mit diesem Projekte freundschaftlichst ausgelacht worden;

deshalb bemerke ich, daß ich doch nicht etwa beschloß, die Blümlisalp zu umkreisen, ohne noch zu wissen, ob es auch lohnend sein würde, sondern daß ich dies in betreff der einzelnen Teile des Wegs in Erfahrung ge= bracht hatte und dann erst dieselben zum Kranze zu= sammenfügte. Ferner muß man das "Um die Blüm= lisalp herum" nicht allzu wörtlich nehmen, als ob ich gewollt hätte, daß zwischen diesen Berg und mich rein gar nichts mehr in die Mitte trete, wozu eine eigent= liche Umkriechung das beste Mittel gewesen wäre: ich war vielmehr von allem Anfang an gemeint, die näch= sten östlichen und westlichen Nachbarn der Blümlisalp in meinen Kreis mit einzuschließen, doch weder den Gamchigletscher hinauf oder hinunterzuklettern, noch mich zwischen der Blümlisalp und dem Doldenhorn durchzuzwängen; man wird, hoffe ich, diese meine Mäßigung zu würdigen wissen. Ich hatte endlich eine für meine Idee empfängliche Seele gefunden, welche Seele dann eines nachmittags, als ich mir eben den Schlaf am Klavier mit Robert Schumanns "Kind im Einschlum= mern" vertrieb, in mein Zimmer drang und mir kurz und gut die Frage auf die Brust setzte, ob es mir eigentlich Ernst mit der Sache sei. Wir verabredeten die Abreise auf den folgenden Morgen. Geschwind kaufte ich mir nun noch Roths Gletscherfahrten, um den be= treffenden Abschnitt noch einmal nachzulesen. Hr. Roth machte die Partie den 13. Juni 1856, und zwar von Kandersteg aus. "Jett" — sagt er, bei einem gewissen Punkte angekommen — "jetzt galt es in der Tat, stark in den Beinen, gewandt im Gelenk und vor allen Dingen von Schwindel frei zu sein. Es geht schnur= stracks die Tschingelwand hinunter, soeren Höhe er auf

2000' schätz]. Ein einziger Fehltritt bereitet Laueners [eines an der Jungfrau verunglückten Gemsjägers] Schick= sal. Häßlich gähnt der Tod vom grünen Gletscher herauf, man verliert den eisigen Abgrund keinen Augenblick aus den Augen . . . . Um das Schauerliche der Partie noch zu erhöhen, wirft der obere Tschingelgletscher am rechten Flügel der Felsenwand in einem ungeheuren Satz seine Massen in den untern Gletscher hinab, Eisblock auf Eisblock." Diese Bilder begleiteten mich ins Theater, wo der berühmte französische Tenorist Roger ein Konzert gab, und ließen mich nicht einmal sogleich die auffallende Erscheinung beachten, daß das Haus recht ordentlich besetzt war, obschon weder Taschenspieler, noch Zwerge, noch sonstige Mißgeburten sich produzierten. Der wech= selnde Ausdruck, womit der Sänger sein hübsches «Ah, quel plaisir d'être soldat!» aus der "Weißen Frau" vortrug — wie ominöser Weise auch der mittlere Gipfel der Blümlisalp heißt — fand in mir den lebhaftesten Anklang, ich brauchte nur touriste für soldat zu singen. Es schien mir unerhört, daß nun der nach G. Studer 20' hohe Tschingeltritt bloß den 100sten Teil einer Wand bilden sollte, deren übrige Teile am Ende um kein Haar besser zu sein versprachen. Dieses Auf und Ab zwischen 20 und 2000 war ja allein schon hin= reichend, um dem gesetzteften Menschen Schwindel einzujagen. Hr. Roth hatte es aber auch zu büßen. den Vorschlag meines Reisegefährten stürmten wir ihm am Morgen, unmittelbar vor unserer Absahrt, mit Sack und Pack aufs Zimmer, erregten ihm unendliches Alpen= heimweh, und stellten ihn über die 2000 zur Rede. Er beschwichtigte uns jedoch, und meinte, wir dürften uns das Wagnis zutrauen. Zugleich riet er uns, ebenso, wie er getan, die Tschingelpartie von Kandersteg aus zu machen, weil sich so der Genuß immer mehr steigere — o du genußreicher Tschingeltritt! Endlich war Herr Roth so gefällig, uns einige gute Führer auf= zuschreiben.

So fuhren wir denn Sonntag den 12. Juli 1863 um 11 Uhr auf der Eisenbahn nach Thun und fogleich vom Bahnhof weg in einem Einspänner nach Frutigen, von wo wir nach einem dreistündigen Marsche, teilweise in Regen, gegen Sonnenuntergang in Randersteg anlangten. Außer der uns schon bekannten, teilweise verhüllten Aussicht, hatten wir bis jetzt nur drei Gegenstände unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen: der koboldartige, aber gutmütige Kutscher, eine sehr auffallende Kellnerin, und eine Maus, die uns am Wirtstische in Frutigen Gesellschaft leistete. Von Kandersteg gedachten wir am nächsten Tag — nun doch nicht sofort die Tschingel= partie zu machen. Wir wollten mit ihr als dem Gipfel unserer Absichten lieber schließen, und die Blümlisalp zuerst vorn herum umwandern, über den Deschinengrat, der vom Kander= ins Kiental, und dann über die Furgge, die vom Kien= ins Sevinen= und Lauter= brunnental führt. Hr. Roth hatte uns als Führer einen gewissen Ogi empfohlen. Wir wiesen daher einen bei Kandersteg sich uns anbietenden Mann mit der Erklärung ab, daß wir den Ogi nehmen. Aber der antwortete: "Ich heiße Ogi." Die Vergleichung der Vornamen ergab jedoch, daß es nicht der rechte sei; und er selbst stand sogleich davon ab, seinem Better den Rang ablaufen zu wollen. Als wir uns dem Wirtshause näherten, zeigte uns ein Bursche, der sich zu uns gesellt hatte, einen Mann vor demselben, den er uns sehr empsehlen könne. "Wie heißt er?" ""Ogi."" Also (berlinisch zu reden) "Och ein Ochi!" Dieser dritte Ogi war ein Bruder des uns von Roth empfohlenen Ogi I. Unsere Treue gegen den letztern blieb unerschüttert. Wir befahlen im Wirtshaus, ihn uns zuzuführen, sobald man seiner habhaft würde. Die Frage des Kellners, ob wir denselben kennten, erregte in mir den finstern Verdacht, er gedenke uns einen Wechselbalg unterzu= schieben. Zu diesem Argwohn gesellte sich die Ueber= legung, daß am Ende für den Weg um die Blümlis= alp vorn herum ein so ganz besonders guter Führer nicht nötig sei. Gleichwohl — ich beteure es bei allen guten Berggeistern — nicht ich, sondern mein Begleiter war es, der zuerst den Sirenentonen eines Nicht=Dgi, eines gewissen Holzer, Gehör schenkte, eines kleinen rothaarigen Mannes von vorgerückten Jahren, der gute Zeugnisse, unter anderm, von Berner Bekannten, vorwies, bedürftig zu sein schien und einen genügenden Eindruck auf uns machte. Wir schlossen, schon um überhaupt einmal abzuschließen, für Deschinengrat und Furgge mit ihm ab. Da bringt uns der Kellner das Zeugnisbuch eines Führers herein, der draußen stehe und sich uns empfehle. Sein Name ist — Ogi. Ich fürchtete, es sei der beim Kellner bestellte, aber nach dem Engagement Holzers abbestellte Ogi I. Allein es war jener Ogi II., welcher Wind bekommen haben mußte, daß unsere Treue gegen seinen Vetter wankend geworden sei. Das erste war, daß er sich versicherte, wir seien wirklich von jenem zurückgekommen; das lette war das ihm von uns gegebene Zeugnis, daß er in seinem ganzen Verhalten den genauesten Pflichten der Vetterschaft nichts vergeben habe. Ueber allen diesen Ogi fiel mir ein, daß mir

turz vor unserer Abreise auch ein norddeutscher Gelehrter einen Kandersteger Ogi gerühmt hatte; ob dieser nun aber einer der drei vorerwähnten oder ein Ogi IV. sei, ist eine Frage, welche, da sie meine individuellen Kräste übersteigt, ich dem Schweizer Alpenklub zu lösen über-lassen muß. Ueber Tisch stellte uns ein anderer Gast den Weg zum Oeschinensee als ganz unlohnend dar; er sei den Nachmittag im Schweiß seines Angesichts oben gewesen und habe nichts als eine "Psüze" gestunden.

Wir trasen am Morgen etwas hierwärts vom See eine wirkliche Pfütze; und es wäre möglich, daß der Führer, um sich selbst und dem Fremden die Mühe zu erleichztern, ihm diese Pfütze als den See vorstellte. Ein einziger Blick vom Balkon des Gasthoss auf die im Hintergrund des Oeschinentals in den Sternenhimmel hineinzagenden Firnspitzen würde genügt haben, auch noch weit stärkere Abmahnungen an uns abprallen zu lassen. Für die Nacht waren wir nicht gut daran, indem, um mit demselben Keisenden zu reden, eine "Bande" von Pensionszöglingen uns zuvorgekommen war.

Gegen 4 Uhr, beim besten Wetter, zogen wir mit unserm Holzer aus. Er zeigte sich als ein recht gefälliges und munteres Männchen; seine Reden hatten einen drolligen Anstrich dadurch, daß er von sich in der dritten Person redete; seinem eigentlichen Gewerbe nach ist er ein Weber; er klagte jedoch, daß es ihm damit nicht gut gehe. Unser Weg sührte dem Oeschinenbach entgegen, zuerst durch den ebenen Talboden, dann sanst bergan durch spärliches Nadelholz. Links hatten wir die Bergkette, welche Kander= und Kiental scheidet, und von welcher unser Oeschinengrat den südöstlichen Ausläuser bildet;

rechts zunächst den Fisistock, dann Doldenhorn und Blümlisalp, die ihre Formen je länger desto reicher entfalteten. Auch des zwischen beiden gelegenen, von Bern aus gesehenen, nur gerade noch ein wenig über den Niesen herüberguckenden Freundhorns wird man hier gründlich ansichtig; es wird von seinen Nachbarn an Schönheit wie an Größe übertroffen. In 11/2 Stunden waren wir beim Deschinensee (4907'). Er mag eine Stunde im Umfang haben und darf sich schon darum, abgesehen von seiner Tiefe und Umgebung, den Namen "Bfüte" entschieden verbitten. Die zulett genannten Berge fallen in beinahe senkrechten Wänden, d. h. an 7000' tief, gegen ihn ab, spiegeln und baden sich in ihm mit ihren Schneegipfeln, die wir auf diese Art zu unsern Füßen sahen, und unterhalten ihn mit zahlreichen Bächen. An der die Oftseite des Sees be= grenzenden Wand der Blümlisalp zeigte uns der Führer einen ungefähr 500' über dem Seespiegel sich hinziehen= den, teilweise mit Gras bewachsenen, schmalen Pfad, die sogenannte Schnur, die von Gemsjägern zuweilen begangen werde, die aber sogar er, Meister Holzer, zu passieren sich nicht getrauen würde. Mit großer Span= nung las ich nachher, was die meinem Begleiter be= sonders nahstehende "Schweiz", in dem Artikel "Dolden= horn und weiße Frau", von A. Roth und E. v. Fellen= berg, von unserer Schnur erzählt. Sie wird nach diesem Bericht auch Schafschnur genannt, weil sie zu einigen Weideplätzen für Schafe führt, die aber dorthin getragen werden müssen. Fellenberg mit einigen andern hat den Weg bei einer Rundreise um den See gemacht, und der Lefer findet in dem angeführten Artikel eine Schil= derung dieses Hangs, welche ich mir nicht versagen will

hier einzuschalten. Die Gesellschaft kam von der Süd= seite, jenen Schaflägern, her. "Anfänglich war das Bord einige Fuß breit und bot, zumal Reisende und Führer sämtlich an das Rettungsseil gebunden waren, keine große Schwierigkeit; es sei denn, man betrachte als solche den Umstand, daß diese paar Fuß gegen den See geneigt waren und nie ein Tuß auf gleiche Höhe mit dem andern zu stehen kam. Gegen die Mitte der Felsenwand wird die Schnur immer schmäler, der Rasen verschwindet, die überhangenden Felsen treten mehr hervor, während die unter den Füßen starrenden 600 Fuß immer graufiger den Abgrund öffnen und der blaue See gerade zwischen den Beinen des Kletterers sichtbar wird. Dann verengt sich die Bahn für die Dauer einer guten Viertelstunde auf wenige Zoll und führt zugleich auf nasse, abgewaschene Schieferplatten. Hände und Füße haben längst schon zusammen gearbeitet, hier aber spannen sich alle Sehnen zur Ueberwindung eines hals= brecherischen Stückes an. Denn nicht genug, daß die Schnur an dieser Stelle so entsetzlich schmal, der Boden so schlüpfrig, der See so tief, — nun gilt es um einige Felsenecken zu kriechen, wo stellenweise nur ein Fuß Platz findet, indes unter den Füßen sich ablösende Steine in die Luft, in die Tiefe fliegen und plätschernd in den See stürzen: sie bezeichnen die Bahn, die dem Fehltritte des Schwindelnden vorgeschrieben ist. Ueberwindung dieser grausen Viertelstunde kam die unterbrochene Grasschnur wieder zum Vorschein, und eine weitere behaglichere Viertelstunde führte die Expedition auf den sicheren Boden der untern Deschinenalp." Auch unser, ohne Vergleich besserer, Weg nach dieser Alp, auf dem linken (nördlichen) Ufer des Sees, auf steinigem Pfad, nah über dem Wasser hin, war nicht der lieblichste; noch dazu versäumte Holzer bei solchen Stellen nicht leicht, lächelnd zu bemerken: "Hier hat es dem und dem nicht gefallen." Auf der untern Oeschinen= alp gab er dann folgende Erklärung ab: Dieweil wir uns an dem See so wacker gehalten hätten, so seien wir würdig, von ihm auf dem näch sten Weg auf die obere Oeschinenalp geführt zu werden.

Dieser nächste Weg war eine etwa 20' hohe Felsen= stiege, die mir hauptsächlich aus pädagogischem Gesichts= punkt, als eine Vorübung auf den Tschingeltritt, ein= leuchtete. Da oben kam nun zu unserer Rechten auch der bisher verborgen gebliebene mächtige Blümlisalp= gletscher zum Vorschein, an deffen Rand es dann über rauhes Gestein, mitunter stark ansteigend, bis auf die Höhe fortging. "Dieser Gletscher", erzählt G. Studer, Das Panorama von Bern, 1850, S. 176, "bedeckt eine jener fruchtbaren Blümlisalpen, welche nach der Sage des Volkes einst durch den Fluch des Himmels in Gletscher verwandelt worden sind. Ein übermütiger Senn, so heißt es gewöhnlich, habe mit den Gaben seiner reichen Alp Verschwendung getrieben, den Weg zu dem Staffel mit einer Treppe von Käsen besetzt, sich mit seiner Geliebten in strafbarer Kurzweil versündiget, seine alte Mutter oder seinen blinden Vater aber der Not und dem Hunger preisgegeben, ja sogar sich an ihnen vergriffen, bis daß ob solchem Frevel die Rache Gottes eingetreten sei." Begreiflich: wenn die Erde nur für den Menschen da sein soll, so können ihm solche Teile derselben, die es ganz offenbar nicht sind, nur durch seine eigene Schuld verloren gegangen sein. Es ließe sich zwar fragen, warum man sich nicht mit der

doch auch teleologischen Betrachtung der Gletscher und Schneeberge als Wafferlieferanten begnüge; aber diese Betrachtung liegt wohl gerade den Anwohnern des sehr wenig menschenfreundlichen oberen Laufs der Bergwasser am fernsten; man braucht nur einen Blick auf das Bett der Kander im Gasterntal zu tun. Ich als Tourist bin übrigens natürlich gleichfalls Teleolog (nicht Theolog) und sage kurzweg: Die Berge und Gletscher find dazu da, daß ich sie mir ansehe und durchwandere und Leib und Seele an ihnen erfrische. Und wieder eine andere Teleologie endlich ist die der Wirte und Führer. — In Bezug auf die Blümlisalp werden wir wohl bereits jetzt, auf der letzten Strecke vor dem Deschinengrat (8327'), das Schönste erreicht haben. Was, von Bern aus, dem bloßen Auge als ein zwar regelmäßiger und symmetrischer, aber doch vorwiegend auf Massenwirkung berechneter Aufwurf erscheint — man könnte sich ver= sucht fühlen, den Namen von der Aehnlichkeit mit einer gefüllten Kose herzuleiten —, das tritt hier aufs deut= lichste in seine einzelnen Teile und Formen auseinander. In der vordern Reihe folgen sich von West nach Ost: Rothorn (10159'), Blümlisalpstock (9913') und Wilde Frau (10042'); in der hintern Reihe dann die vier höchsten Spiken: Deschinenhorn (10750'), Blümlisalp= horn (11298'), Weiße Frau (11270'), und Morgen= horn (ca. 11000'). (Diese Benennungen und Höhen= angaben nach Roth und Fellenberg a. a. D.). Unser Standpunkt ift für die Blümlisalp, was für die Jung= frau die Wengernalp ist; nur um ein gut Teil müh= samer zu erreichen, dafür aber auch um mehrere 1000' höher und in den Umgebungen, abgesehen von dem Hauptgegenstande, der Aussicht, hochalpenmäßiger. West-

wärts schweift der Blick vom Freundhorn und Dolden= horn am Rinderhorn und Altels vorbei, bis zu den Gipfeln des Strubels, des Wildhorns und der Diable= rets (die letzteren Namen auf die Autorität G. Studers, Das Panorama von Bern, S. 143). Es war 9 Uhr, als wir auf dem schmalen Grat ankamen. Mein Begleiter war mir, wie öfters, ein wenig voraus. Die Aussicht, die wir bisher genossen, war so außerordent= lich schön und frei, daß ich glaubte, er scherze, wie er mir zurief, es sei alles voll Nebel. Aber in der Tat konnte ich nach der Seite des Kientales nur eben noch einige Bergspiken mit den Augen erhaschen, darunter die des Gspaltenhorns, wenn ich nicht irre, während wir uns nur auf der Sohle herumzudrehen brauchten, um noch immer die herrlichste Fernsicht zu haben. Bald jedoch waren wir gleichfalls eingehüllt, und es war eine weitere Bewegung in der Hülle bemerkbar: wir konnten gehen. Zuerst ein steiler Abhang mit Schiefern und Schnee, wo wir uns im Nebel ein wenig verirrten. Bald jedoch wurde der Nebel Wolke, d. h. wir ließen ihn über uns auf dem Grat liegen. Wir hatten nun das Kiental in seiner ganzen Ausdehnung vor uns, sahen abwärts (zu unserer Linken) den Niesen und an ihm vorbei ins ebene Land; aufwärts (rechts) die Gamchilücke, den von Bern aus so gut sichtbaren Sattel zwischen Blümlisalp und Gspaltenhorn, und den von ihr herunterhängenden Gamchigletscher, welchem die Kiene entspringt; gegenüber die Höhen, welche das große Kiental vom kleinen, dem fog. Spyggengrund, und dem Sevinental scheiden, und welche wir noch an demselben Tag zu besteigen gedachten. In der Nähe der Kiene und ihres Ursprungs überraschte uns Holzer mit der

Nachricht, daß die Brücke weggerissen worden sein müsse. Er wollte uns deshalb vollends an den Fuß des Gletsichers führen, wo die hohen selsigen User so nah zusammentreten, daß sie sich überspringen zu lassen schienen. Wir fanden es jedoch einfacher, dem Lauf des Baches solgend, zu sehen, ob sich das ziemlich breite und stürmische Wasser nicht irgendwo durchwäten oder mit Hülfe von Steinblöcken überschreiten ließe. Vom andern Userschaute malerisch gruppiertes Vieh zu uns herüber, wir entdeckten endlich einen Steg, der uns ans andere User und bald darauf zu einer kleinen Sennhütte führte.

Wir hielten hier, auf der Gamchialp - es war 11 Uhr — unsere Mittagsraft. Ein großer, mit Gras bewachsener Stein vor der Hütte, auf dem bei unserer Ankunft einige Damen der Gattung capra ruhten, diente uns als Tisch und Sitz. Der freundliche alte Hirte lieferte uns in Ergänzung unseres Proviants Milch, Butter und "Spis", worunter maffive Speise, und zwar die einzige in Sennhütten erhältliche: Käse zu verstehen ist. Nach der Mahlzeit machte ich mich beiseit auf den Rasen und bereitete mir mit meinem Regenschirm einen angenehmen Schlummerschatten. Zu meinem Schrecken sah ich bald den Wind mit meinem Obdach davonjagen; schnell fing ich es wieder ein und befestigte es nun mittelst meines Stocks und gewisser Körperteile, indem ich das ganze Gewicht meiner Per= fönlichkeit einsetzte. Das vollständige Rezept ist dieses: Lege dich unter deinen ausgespannten Schirm, lasse seinen Griff von dem des Stocks umklammern, und mache den Stock dadurch fest, daß du dich auf ihn legst. Ich schlief nun in meinem Schirmgehäuse gar herrlich und träumte davon, mir ein Patent für meine Erfin-

dung geben zu lassen (nämlich Erfindung Nr. 2, die erste ist ja die Rundreise), als ich etwas wie Kavallerie gegen mich zutraben hörte; es war ein junges Rind, das ob meinem Anblick ebenso stutig wurde, als ich ob dem seinigen, nur daß es stehen blieb, während ich auf= fuhr. Damit war ich geweckt, und Holzer, der unruhige Geist, mahnte zum Aufbruch, da er der fixen Idee lebte, es müsse die Furgge durchaus noch an demselben Tag überstiegen werden. Das war mir, nachdem wir eben erst mit dem Oeschinengrat fertig geworden waren, in der Mitte eines schwülen Julitages ein sinnwidriger Wir befanden uns zwar noch immer auf Gedanke. ziemlicher Höhe, und wer vom Frutigertal heraufkommt, mag Gott danken, wenn er einmal so weit ist: aber bis zur Furgge bedurfte es doch immer noch wenigstens drei Stunden anhaltenden Steigens, und damit waren wir noch lange nicht im Quartier. Indessen auf der Gamchialp mochten wir schon wegen der allzu wenig vorge= rückten Tageszeit nicht bleiben, und es mußte auch noch weiter oben Sennhütten geben - also vorwärts meinetmegen!

Kaum hatten wir uns ihm wieder anvertraut, so führte uns Holzer, der sich mit solchen Abkürzungen des gewohnten Weges Wunder welchen Dank von uns zu erwerben glaubte, auf schmalem, steinigem Pfad wohl ½ Stunde lang quer über eine keinen Spaß verstehende, abschüssige Felswand, hoch über der tosenden Kiene. Wären wir hinuntergerutscht, so hätte er, Holzer, sich noch als Kienholz verwerten können: Wir andern würden uns furchtbar unnütz gemacht haben. Wir retteten uns endlich auf sonnige Alpwände. Immer drückender wurde die Hite, immer dichter zog sich Ge-

wölk um die Furgge zusammen, an Aussicht droben war nicht zu denken, es wäre denn die auf ein Donner= wetter gewesen, die wir aber bereits hatten, und das schlimmste Stück des Weges, erklärte Holzer, sollte erst noch kommen. Wer hätte da das Herz gehabt, an der letten Alphütte vorbeizugehen! Wir hatten es. war nämlich alles verschlossen und kein Mensch zu er= spähen. Einige 100 Schritte jedoch oberhalb der Hütte angelangt, beständig nach ihr zurückblickend, sehe ich ihr jemanden nahen, zugleich läßt sich ein Hund hören. Holzer wird zurückgeschickt, um zu spionieren. kommt er wieder, mit der frohen Botschaft, die Person, die wir gesehen, sei der Senn, ein "gebiger" Mann, der uns beherbergen wolle. Denselben Ausdruck, mit der Negation verbunden, "ungebig", gebrauchte nachher unser Wirt von einem gewissen Weg. Der Ort heißt: auf dem Dürrenberg und ist östlich von den Höhen der Hundshorngruppe, westlich von niedrigen Vorsprün= gen, die uns den Blick auf den zurückgelegten Weg verwehrten, begrenzt; nordwärts öffnet sich das Kiental; was gegen Süden liegt, sollten wir erst am folgenden Tag zu Gesicht bekommen. In der Hütte befand sich, neben den geräumigeren Verschlägen fürs Vieh, ein Kämmerchen, das Herd und Keffel, Bank und Tisch enthielt und von dem Haupteingang her etwas Licht empfing; der Boden schmutig und schlüpfrig; hier und da kam ein Schwein oder eine Ziege auf Besuch. einer Ecke lag der brave Hund, welcher da nicht bloß Ruhe, sondern auch Schutz vor einer in unserm Rücken nach ihm herumschnobernden großen, schönen Ziege suchte und fand. Er pflegt gegen sie den Kürzern zu ziehen, teils weil sie gewisse Hülfsmittel vor ihm voraus hat, teils

weil er sich gegen sie als eine seiner Schutzbesohlenen nicht zu viel erlaubt. Dasselbe Lokal dient zugleich als Lesezimmer, da wir zu unserer Verwunderung auch Zeitungen vorfanden. Der Senn bediente sich auch einer gewähltern Sprache, als man hier oben erwartet; z. B. schon der Ausdruck: "im höchsten Grad" schien mir ziemlich hoch für diese Höhe. Wir hatten allen Grund zur Zufriedenheit, so gut untergebracht zu sein, da bald nach unserm Einzug ein heftiges Regenwetter losbrach, vor welchem uns nicht einmal unser Dach völlig schützte. Selbst den Schweinen wurde es draußen zu arg, sie versuchten unsere Burg zu erstürmen: und nachdem uns mit Aufbietung der letzten Kräfte gelungen war, den Angriff abzuwehren, so drängten sie sich unter dem schmalen Vorsprung des Daches zusammen, nicht ohne fortwährend beunruhigende aufwieglerische Reden gegen die "Fremden" zu führen, wofür sie jeden ansehen, der nicht zu derselben Alp gehört. Nach kurzem wurde es jedoch wieder schweinefrei und hell. Die Ziegen kamen heran, um sich melken zu lassen, wobei sie sich teilweise etwas spröde benahmen. Als die Sonne unterging, hatten wir uns noch eines erquickenden Blicks in das Tal und auf die umgebenden Höhen zu erfreuen. Der Senn wärmte uns zum Nachtessen auf seinem Herde Milch, das prasselnde Feuer war auch unserm Körper keine überflüssige Wärmequelle, es versah daneben den Dienst einer Lampe und gab zugleich dem Auge eine angenehme Beschäftigung — unter gelinder Besorgnis meinerseits, die Flamme möchte sich über ihre Schranken ausbreiten. Noch war aber unser Tagewerk nicht vollendet, es galt noch eine Kletterpartie, von unserer Bank über den Tisch auf den Boden unterm

Dach — nur ein hölzerner Pflock im Balken erleichtert das Hinaufklimmen, an der Hand eines kundigen Füh= rers dürften jedoch selbst minder Beübte den Bang wagen. In einem engen, noch durch Holz und allerlei Gerätschaften beschränkten Raume fanden wir 2 Heulager nebeneinander, je mit einem Stück Leinwand und einer Decke versehen, das eine für uns beide, das andere für den Sennen mit seinen 2 Gehülfen, einem jungen Mann und einem Knaben. Wo Holzer die Nacht zu= bringen sollte, war mir unklar; ich sah ihn am Morgen in der Nähe der Füße der Sennen auftauchen. Wir behielten natürlich die Kleider an; als Supplement des schwach angedeuteten Ropftissens diente der Reisesack. Eben wollen mir die müden Augenlider zuklappen, da fällt mein Blick durch unheimliches Helldunkel auf eine Maus, die von einem, mir sehr benachbarten, schon an sich bedrohlichen großen Holzscheit auf mich herunter schaut. Ihr vor allem schreibe ich es zu, daß der Zweck meines Daseins auf dem Heuboden versehlt wurde. Hol dich die Katze! — leider gibts aber, glaub' ich keine in Sennhütten. Weitere Störung brachte das all= mälige Nachrücken der Schlafgenossen. Später wurde es empfindlich kalt, die Decke, zuerst von mir verschmäht, wollte nicht für uns beide ausreichen, wir zerrten daran hin und her, und es regte sich in mir ein geheimer Neid auf meinen Gefährten, welcher nicht Holzscheiter und Mäuse, sondern drei wärmestrahlende Sennen auf seiner andern Seite hatte und nicht das mindeste Leitungsvermögen zu besitzen schien. Von Zeit zu Zeit drangen, auf daß auch das Ohr etwas habe, aus dem Raum unter uns stöhnende Laute herauf; sie kamen von einigen drunten gelagerten Kühen, während das

Groß der Heerde die Nacht im Freien zubrachte. In der Frühe war natürlich mein Erstes, nach dem Wetter auszuschauen; ich konnte mich, ohne aufzustehen, durch die Spalten der Hütte von seiner Vortrefflichkeit überzeugen.<sup>1</sup>)

Wir nahmen gegen 5 Uhr Abschied von dem gast= lichen Fleck. Der Morgen war, wie man ihn zum Wandern nur wünschen mag, und der Gang über die noch 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden entfernte Furgge versprach jedenfalls einen ganz andern Genuß, als am vorigen Abend. Wir gingen über ein wohlvermachtes Hochtälchen, zuerst über Alpweide, dann über Geröll neben Schneefeldern auf= wärts. Eine Felswand zu unserer Linken, die Rumpf= mannsfluh, trägt ihren Namen von zwei Brüdern, Gemsjägern, die mit dem Teufel einen Patt schlossen, daß er sie zur Zeitersparnis für die Jagd jeweilen im Flug über jene Fluh emportrüge (G. Studer, Das Pa= norama von Bern, S. 137 f.). Wenn der dumme Teufel seinen Vorteil verstände, so könnte er sich mit solchen Dienstleistungen auch von Touristen etwas Hübsches verdienen. Tags zuvor hatten wir da herum im Nebel wirklich etwas fliegen und kreisen sehen — einen großen Hühnervogel. Heute war uns, als Lohn für unser wackeres Ausharren, resp. Ausruhen, die größere und feltenere Freude des Anblicks von Gemsen beschieden. Da der Senn uns gesagt hatte, daß wir solche auf unserm Weg vielleicht sehen würden, so war ich mit meinen Augen beständig auf der Jagd. Bald glaubte ich auf einem Felskamm zu meiner Linken zu haben,

<sup>1)</sup> A goodly day not to keep house, with such whose roof's as low as ours.

Cymbeline III, 3.

was ich wünschte; mein Feldstecher zeigte mir auch wirklich einen ganz unverkennbaren Gemsbock, der frei= lich meiner Neugierde gar zu kurz Stand hielt. Nicht lange darauf, nur noch etwa zwei Schußweiten von der Paß= höhe entfernt, bemerke ich auf dieser selbst, sehr deutlich von dem lichten Hintergrunde sich abhebend, 3 Gemsen, worunter eine junge, die aber gleichfalls so schnell ver= schwanden, als wäre mein Fernrohr mit Pulver geladen gewesen. Die letzten 100 Schritt vor der Furgge gehörten zum mühseligsten, was wir zu bestehen hatten: wir mußten eine ungewöhnlich steile Felsenkehle hinauf= klimmen auf schiefrigem, durch den Regen erweichtem Boden, auf dem wir keinen Schritt tun konnten, ohne wieder einen halben zurückzusinken; ich wußte jett, was ein "ungebiger" Weg ist. Endlich faßen wir im Sattel (8038'), der wirklich weder nach Länge, noch nach Breite einen gewöhnlichen Sattel unerhört übertrifft. Setzt man sich darauf, und zwar mit dem Gesicht gegen Norden gewendet, so hat man vor sich das große Hunds= horn, hinter sich die dem Gspaltenhorn vorgesetzte Büttlassen, links das Kiental, rechts das Sevinen= und Lauterbrunnental. Die Aussicht ist von manchen Seiten beschränkt und unterbrochen, doch immerhin umfassend und anziehend genug. Nordöstlich haben wir das hier besonders gewaltige, schroff abfallende Schilthorn, noch weiter gegen Often Teile der Bergketten zwischen den Tälern von Lauterbrunnen, Grindelwald und Meiringen; dahinter aufsteigenden Schneegipfel werden Engelberger Tal angehören, insbesondere den Titlis glaubte ich zu erkennen; südöstlich die Berner Alpen vom Gspaltenhorn bis zu den Wetterhörnern. Ich habe die letztern in ihrer Dreiheit nicht leicht so deutlich gesehen. In betreff der Jungfrau glaubte ich nirgends so gut, wie auf unserer Furgge und dem Herabweg von ihr, zu begreifen wie eine und dieselbe Person von der einen Seite so freundlich und anlockend, von der andern so schreckhaft und abstoßend sein kann. (Von hinten, d. h. von dem Wallis her gesehen, ist sie, wie ich mich auf dem Aeggischhorn überzeugt habe, weder das eine noch das andere in besonderem Maße; sie ist nament= lich keine Kalliphgos). Der Rottalsattel, der eine so bedenkliche Station in der Laufbahn der Jungfraubesteiger bildet, mit dem Kranzberg zur Seite, lag uns gegenüber. Das spukhafte Rottal, das sich nun nicht mehr so gar viel über unsern Standpunkt erhob, war bis in den Grund sichtbar, kein Gespenst darin hätte sich vor uns verstecken können. Nirgends auch habe ich den Zahn des Eigers so kühn in das Firmament eindringen sehen. In der Nähe ist es besonders die un= geheure Felsenschlucht des Sevinentals, was den Blick fesselt. Unser Weg, zuerst steil und holprig, führte weiter unten an den Hütten der Boganggen= und Schiltalp vorbei, durch üppiges Gras und bunte Flora, die wir unsern Hüten tributpflichtig machten, — ohne andere Begegnung als mit einer Gesellschaft von Eng= ländern — bis hinunter nach Mürren, wo gegen 10 Uhr des Vormittags anlangten. Gleichzeitig kam nach und nach ein eleganteres Publikum herauf, Herren und Damen auf Sätteln und Tragseffeln, die sich vom Balkon des Hotels die Berge, wie aus einer Theaterloge die Dekorationen im Tell, befahen und nach der Table d'hôte re bene gesta wieder abschoben. Doch — ähnlich mögen Jungfraubesteiger auf un ser einen herabsehen! Wir verbrachten einen Teil des

Nachmittags mit einem Spaziergang auf die liebliche Wintereckalp, 1/2 Stündchen oberhalb Mürren, mit auß= gezeichnetem Blick auf die Jungfrau und ins Trümm= letental; ein besonderes Vergnügen für uns war es, die von jener in dieses stürzenden Wasserfälle so hoch hinauf

als möglich zu verfolgen.

Am folgenden Morgen, nicht zu früh, spazierten wir hinunter nach Lauterbrunnen, in so behaglichem Schlendern — zwischenein auch bei Erdbeerbüschen uns aufhaltend, — daß ein Schmetterling mir fast 10 Minuten lang auf der Hand saß und sie mit seinem Saugrüffel bearbeitete. Die Ermittlung des Pletschbachs, nachherigen Staubbachs, kostete, bei der Menge der den Weg kreuzenden Bäche, doch wieder einige Mühe, da es seine Schwierigkeiten hat, sich der Identität auf die an sich einfachste Weise, durch einen Blick von oben hinunter, zu versichern. Ich hatte nicht Luft, einen Versuch dieser Art, wie ich ihn vor einigen Jahren in Mürren unterhalb des Wirtshauses angestellt hatte, zu wiederholen. Unsere zwei ersten Besuche in Lauterbrunnen galten zwei alten Bekannten, der erste dem gerade von der Sonne beleuchteten, immer neuen Staubbach, der zweite dem weniger neuen Hotel, der dritte dem Schneider Bischof, der uns als Führer empfohlen war (am 24. Juli 1872 im Rottal durch eine Lawine umgekommen). nicht großen und etwas schmächtigen Manne würden wir es nicht angesehen haben, daß er die Blümlisalp und das Doldenhorn bestiegen und ganz neulich eine Kletter= und Schwindelpartie nach dem Silberhorn, als der Verwegensten einer, mitgemacht hatte. Unter den Namen in seinem Zeugnisbuch fiel mir derjenige Charlottens v. Owen, geb. v. Hagn, auf; er versetzte mich

urplötlich vom Tschingeltritt in das Berliner Schauspielhaus, sehnsüchtigen Andenkens, zurück. Besagter Tritt, meinte Bischof, sei eine Kleinigkeit, er wolle uns zur Not hinauftragen. Wir begnügten uns, ihn zum Führer zu nehmen und mit der Beiziehung eines Trägers für unser Gepäck zu beauftragen. Um 31/2 nachmittags marschierten wir von Lauterbrunnen tal= einwärts — die Rücken der beiden Führer oder Träger (denn beide versahen beide Funktionen) mit unserm Gepäck, mit Proviant, mit Gletscherseilen und Alpstöcken, die eine große eiserne Pike an der Stelle des Griffs trugen, geschmückt und belastet. Zwei Engländer, gleichfalls mit je einem Führer, waren im Begriff uns nachzufolgen. Wir legten den Weg auf den Steinberg, bei starkem Marsch durch das bereits schattige Tal, in 31/2 Stunden zurück. In Trachsellauenen hielten wir kurze Rast. Ein Bursche verließ eben die Hütte mit einem Bett auf dem Rücken. Sollte danach auch in der Ferne Nachfrage sein? dachte ich, mich an das hier vor vier Jahren Erlebte erinnernd. Das Bett ge= hörte auch wirklich meinem Zimmergenoffen von damals, der diesmal sein Quartier auf unserm Steinberg auf= schlagen wollte, mir aber droben nicht zu Gesicht kam. Zwischen Trachsellauenen und dem Steinberg konnten wir sehr gut den Weg, den man neulich (bei dem ersten Versuche) nach dem Silberhorn eingeschlagen hatte, übersehen, und unser Bischof war der rechte Kommentar dazu. Etwa 1/2 Stunde vor dem Steinberg wurden wir, zu überflüffiger Erinnerung an seinen Namen, von herunter hüpfenden Steinen begrüßt; fie kamen von der hoch über uns vorbeiziehenden Heerde. Unfere Führer meldeten sich durch Jauchzen und erhielten gleichlautende

Antwort. Wir fanden die Hütte, worin wir über= nachten sollten, offen und menschenleer. Die Führer taten jedoch ohne weiteres, als ob wir da zu Hause wären. Sie rieten uns, vorerst von dem besten Nacht= lager Besitz zu ergreifen, damit uns die Engländer nicht zuvorkämen. Das wäre nun wohl ein so entsetliches Unglück nicht gewesen. Denn um jenes beste Nacht= lager als solches zu erkennen, mußte ich allen meinen Optimismus zusammennehmen: es bestand in einem mit Heu, worüber Leinwand gespreizt war, gefüllten Kasten in einem Kämmerchen zu ebener Erde, das richtige Mannshöhe und etwas mehr als Mannslänge hatte, während die übrigen Schlafstätten auf dem Boden unterm Dach waren. Während wir uns umkleideten, machten die Führer uns Kaffee aus dem mitgebrachten Pulver. Auch ein Stück schmackhaften ältern Käses wurde aus einem Winkel der Hütte hervorgezogen. Vor und nach der Mahlzeit weideten wir uns an der schon besprochenen Aussicht. Mit besonderer Neugierde verweilte der Blick auf der düster vor uns aufsteigenden Tichingelwand, über welche nach eingetretener Dämmerung Jupiter glückverheißend auf uns niedersah. Das Rottal war genau bis an den Rand mit Nebel gestopft, was ihm besser ließ, als die helle Beleuchtung am vor= angegangenen Tag. Mittlerweile rückten auch die Engländer an, zwei ganz manierliche, junge Leute. Da es dunkel und kühl wurde, so vereinigte uns bald alle acht — erst später gesellte sich als Nr. 9 der Senn dazu — das enge, zugleich Küche und Vorratskammer und Speisesaal vorstellende Gemach. Ein Versuch, mich in dem Vorzimmer, resp. Vorstall, zu promenieren, betam mir schlecht: ich stieß mir den Kopf jämmerlich

an einem Balken an; man wird es, fürchte ich, noch dieser Beschreibung anmerken. Das fortwährend unterhaltene Feuer hatte auch hier gar mannigfaltige Arbeit zu verrichten: Kochen (Wasser zum Tee für die Engländer), Leuchten, Wärmen, Trocknen von Kleidungs= stücken. Die farbigen Wämser und hemden an den Stangen trugen nicht wenig zur Dekoration bei. Wir mochten gerade so malerisch wie eine Zigeunerbande aussehen; Hr. Snell hat viel dadurch verloren, daß er fern blieb. Ich hatte den zur Betrachtung günstigsten Sithunkt gewählt, nämlich auf den obern Sprossen der Leiter, die unters Dach führte; auf den untern saß mein Begleiter; die andern standen oder sagen auf Bänken, Holzblöcken, Melkstühlchen. Ich suchte jedoch bei Zeiten mein Heu. Mein Schlaf dauerte in der ganzen Nacht etwa 1/4 Stunde. Da nämlich die Führer kein Nest hatten, so blieben sie wach und schwatzten und sangen (hierin war unser Bischof besonders stark) un= mittelbar vor unserer Quasi=Türe bis gegen den lieben Morgen. In ungefähr gleicher Nähe bei uns - insbesondere mich glaubte ich fast in Berührung mit ihnen — waren Schweine. Am Morgen fand ich dieselben zu spätem Troste doch etwas entsernter von unserem Lager, als ich gemeint hatte, in einer Ecke jenes Vorraums, alle, wie geschlachtet, dicht neben einander, offenbar um sich zu wärmen. Das Aergste war, daß sie in ihrer Weise an dem Gesang teilnahmen. Ver= gebens suchte ich mir die Ohren mit den Fingern zu verstopfen; vergebens zählte ich — ein Mittel, das mir sonst bisweilen hilft — in einem fort von 1 bis 12: vergebens ichritt ich zuletzt zum Aeußersten und suchte mir die langweiligsten Redner meiner Bekanntschaft zu

vergegenwärtigen. Die angestrengte Bemühung um den Schlaf machte das Bedürsnis nach ihm nur dringender, die Nichtstillung desselben nur schmerzlicher. Zene Alpenstimmen verhallten endlich zwar allmälig; aber kaum hatte ich mich dessen mit dem klarsten, wachsten Bewußtsein ersreut, in der Hoffnung, das letztere nun einmal los zu werden, so hörte ich einen der Führer sagen: "Es ist Zeit zu wecken." Die unnützeste Mühe von der Welt. Ich war nun aber von dem beständigen Einschlasenwollen und Nichtkönnen so erschöpft, ja siebershaft ausgeregt, daß ich glaubte zurückbleiben zu müssen. Doch war ich entschlossen, auf so lange mitzugehen, bis daß ich wirklich keinen Schritt mehr vorwärts könnte. Der Marsch selbst, von einigen Tassen Kassee unterstützt, machte mich gesund.

Wir verließen die Steinberghütte um 31/2 Uhr (Donnerstag den 16. Juli) bei vollkommen gutem Wetter. Bald war der untere Tschingelgletscher erreicht, er ließ sich leicht begehen, und es wurde ohne Schwierigkeit auch die Felswand zu unserer Rechten gewonnen. Zwischen uns und dem Abfall des obern Gletschers sahen wir eine Menge von ihm stammender Eisblöcke; doch kam, solange wir in der Nähe waren, kein neuer dazu, die Kanonade war eingestellt; aus der finstern Schlucht, die der Gletscher bei jenem Sturze überwölbt, wehte uns ein eisiger Wind an. Nichts war im min= desten zum Verweilen oder Zögern einladend. gingen daher sehr rasch, alle acht, einer hinter dem andern; und da wir überdies die Hauptaufmerksamkeit auf die Füße des Vormanns zu richten hatten, so finde ich mich außer Stand, die oben nach G. Studer u. a. gegebene Beschreibung des Weges über die Tschingel:

wand herauf um etwas Wesentliches zu bereichern. Nach dem Gletscher hinunter blickte ich nicht allzu oft, doch genug, um mich zu überzeugen, daß er gerade unter uns wirklich ganz besonders zerklüftet und häßlich, schmußig=grün aussah — ein wahres green-eyed monster, um mit Jago zu reden. Der Weg bis zum Tschingeltritt war etwas mißlich, doch viel weniger, als ich mir vorgestellt hatte, seis nun, daß die Phan= tasie in Bezug auf ihn vorher zu tätig war, oder daß die Gesellschaft seine Schrecken minderte, oder daß er sich vielleicht mit der Zeit verbessert hat, oder auch daß man jetzt stellenweise an andern Punkten der Wand hinaufsteigt, als früher — wiewohl ich hierüber nichts weiß. Bei dem Uebergang vom Gletscher auf die Felswand wird in Betracht kommen, daß die Jahreszeit, und also auch die Abschmelzung, noch nicht weit vorgerückt war. Das eine oder andere vorhin Be= merkte dürfte auch auf den Tichingeltritt selbst Anwendung leiden; auch ihn fand ich sehr viel besser als seinen Ruf. Seine Höhe schien mir nicht 20 Fuß zu betragen; und unmittelbar unter ihm ist doch wenig= stens nicht rein senkrechter Absturz nach dem Gletscher zu, sondern ein kleiner, mit Gras bedeckter Vorsprung, der meinem Auge genügende Beruhigung bot, und deffen Fortsetzung mich nichts anging.

Indessen nahmen wir der lieben Sicherheit wegen doch alle die uns von oben entgegengestreckte Führershand an. Da ich meiner vorherigen Besorgnisse wegen des Tritts weder in dieser Beschreibung, noch dem Führer verschwiegen habe, so soll die Welt nun auch wissen, was für ein Zeugnis mir dieser während meines Heraufkletterns — ich kam der Letzte an die Reihe —

gab: "Jett chunt der no am beschten uhi." Wir hatten uns dann noch eine gute halbe Stunde über Rasen und Steinhalde hinaufzuarbeiten, um die Höhe der Tschingel= wand (von Hugi auf 7553' berechnet) zu erreichen, etwa 2 Stunden, nachdem wir vom Steinberg abgegangen waren. Eben kam die Sonne hinter der Jungfrau herauf, als hätte sie mit uns um die Wette geklettert; in der Tat hatte sie uns angeseuert, sofern wir nämlich die Höhe zu gewinnen suchten, bevor sie uns auf den Rücken brannte. Wir betraten jedoch auch jetzt noch nicht sogleich den Gletscher, sondern bewegten uns vorerst ziemlich lange auf der Moräne vorwärts, und zwar auf der schmalen Kante zwischen zwei Ab= fällen, wie auf einer Dachfirst, wo der Alpstock Gelegen= heit hatte, sich als Balancierstange zu üben. Endlich, nach einer Stärkung des innern Menschen (durch ein Gabelfrühftück), wurde auf den Firn übergegangen, wobei es sich bald ratsam zeigte, den Schleier zu ge= brauchen. Vorher aber noch einen vollen Blick auf die Umgebung! Noch immer bildete die Bergkette von der Jungfrau bis zum Tschingelhorn, an dessen hochauf= gesetztem Fuße wir uns jetzt befanden, die prächtige Einfassung gegen Often und Süden; und man wird hier sehr bereit sein, die Deutung des Wortes Tschingel und eingulum = Alpenkranz gutzuheißen. Der Boden Ammertentals jedoch war versunken, dasselbe schnürte sich auch an seinem obern Rande je länger desto enger zusammen und verriet sich bald nur noch durch einen über ihm schwebenden geheimnisvollen feinen Brodem. Selbst die nah und hoch gelegene Oberhorn= alp und ihr See, denen ich von der Tschingelwand aus nicht versäumt hatte, meinen Gruß hinüberzusenden,

waren nicht mehr im Gesichtskreis. Vor uns und zu unserer Linken breitete sich der obere Tschingelgletscher aus, etwa 2 Stunden lang und eine breit, fanft ansteigend gegen das Firnjoch, über welches wir nach Gaftern hinunter follten. Etwas herwärts von demfelben. uns zur Linken, sahen wir das erst hier oben sich zeigende (von Bern aus durch die Gamchilucke sichtbare) Mutthorn aus dem Firn heraufragen. Zur Rechten hatten wir die Tschingelflühe, den Fuß des Gspalten= horns und später den der Blümlisalp. Jetzt aber den Schleier heruntergelassen! Der Gang auf dem Firn war angenehm. Freies Eis trat fast nirgends zu Tage, wir traten festen körnigen Schnee, der nur dadurch einige Mühsal bereitete, daß er lauter wellenförmige Höhen und Tiefen bildete, ganz wie ein frisch ge= pflügter Acker, als hätten einst gottlose Bauern hier oben gehaust, denen zur Strafe die Krume in Schnee verwandelt worden. Indem wir trachten mußten, uns auf den kleinen Wellenbergen zu halten, blieb der Blick auf die Füße, zunächst die bes Vormanns, geheftet, wozu auch die Rücksicht auf mögliche Spalten und Löcher, sowie der Umstand nötigte, daß wir auf der ganzen Gletscherfahrt die Stricke beiseite ließen. Die Engländer hingegen waren mit ihren Führern zusammengebunden, und ich fand es eigentlich vernünftiger, weil man dann weniger auf die Füße zu achten und die Augen freier hat; aber unsere Führer hatten dem Anbinden nicht Lust, und wir wollten ihnen in diesem Punkte nicht widerstehen, wie wir uns auch in Bezug auf das Tempo und die Pausen des Marsches ihnen fügten. Das beständige einförmige und wenn auch gelind, ansteigende Forttraben wurde all=

mählich doch ermüdend, so daß ich der Gamchilücke, als wir nur noch etliche 100' unter ihr waren, nicht sonderlich viel nachfragte, so sehr ich mich auf sie ge= freut hatte. Die steile "obere" (schneefreie) Schieferhalde, welche hinaufführte, machte mir weidlich zu schaffen. Die Aussicht von da oben (8699') ins Grüne ist allerdings reizend, besonders durch den Kontrast mit dem rückwärts liegenden Weißen; man steht wie auf einer räumlichen Grenze zwischen Sommer und Winter. Zum vierten Mal binnen weniger Tage — da wir nämlich schon auf der Fahrt von Thun nach Frutigen hineingesehen hatten — schauten wir nun ins Kiental, zum dritten Mal blickten wir durch dasselbe hinunter am Niesen vorbei ins flache Land; doch war es nicht hell genug, um viel Einzelheiten zu unterscheiden; die Stadt Bern konnte ich nicht erkennen. Von der Winter= partie unserer Aussicht gibt G. Studer in seinen Topo= graphischen Mitteilungen eine, wie man es von ihm gewohnt ist, musterhaft getreue Abbildung. Auf der Höhe der Lücke machte der nackte Schiefer wieder dem Firn Platz, der sich sofort mit starkem Fall in den Gamchigletscher fortsetzt, so daß wir uns in der Breiten= dimension nur sehr schlecht tummeln konnten. Auf dem obersten Schneesaum zeigten sich die frischen Fußspuren einer Gemfe. Die Führer, in der Hoffnung, daß fie sich noch in der Nähe besinde, suchten sie durch Pfeisen aufzuschenund uns zu Gesicht zu bringen. blieb die Antwort nicht schuldig: einige Steine rollten von der Felswand der Blümlisalp gegen uns herunter, und bald ließen sich welche aus noch bedeutenderer Höhe vernehmen; aber gesehen haben wir von dem Tiere nichts. Die Engländer entdeckten eine Flasche,

die sie zerschlugen und worin sie zwei Zeddel fanden, von zwei Berner stud. med. herrührend. 1) Das Hinuntersteigen von der Lücke machte sich umso leichter, als ich, vom Schiefer auf den Schnee zurückgelangt. unwillfürlich in eine sitzende Lage kam, die mich aufs prompteste weiter beförderte, zum Glück an den Ort meiner Bestimmung. Wir lenkten jetzt unsere Schritte, fortan ziemlich in der Höhe bleibend, nach dem er= wähnten, jetzt nahen Firnjoch. Von diesem (8681') beginnt der Tschingel= oder, wie er von da an auch heißt, Kandergletscher sich ebenso sanft abzudachen, als er bisher angestiegen war. Der zu unserer Linken be= findliche Lötschen = oder Petersgrat, der eine schöne Aussicht nach dem Wallis gewähren muß, wäre von hier aus leicht zu ersteigen gewesen; es würde uns aber einen Umweg von ungefähr drei Stunden gekostet haben. Wir litten auch so an Wechsel der Aussicht nicht Mangel. Die Berggipfel des Lauterbrunnentals gingen nach und unter; am längsten behauptete sich nach Erinnerns der erst später zum Vorschein gekommene Eiger. Statt ihrer erhoben sich links (füdlich), in westlicher Fortsetzung des Petersgrates, die das Lötschental von Norden beherrschenden Spigen des Birghorn, Sackhorn und Schilthorn; rechts (nördlich) haben wir die Felswände der Blümlisalp, die ihre höchsten Spiken hier nicht zeigt, wenigstens nicht so, daß wir eine hätten wieder erkennen können; auch unser Bischof wußte nicht Rat; geradeaus, talabwärts, bilden Balmhorn und Altels den Abschluß. Den entzückendsten Anblick bot mir doch auch hier wieder die Blümlisalp, deren schwarze

<sup>&</sup>lt;sup>1)</sup> An m. Die Namen Lohner und Willener hat der Verfasser nachträglich gestrichen.

Felswände sich bei anderer Beleuchtung trübselig genug ausnehmen mögen, jett aber mit dem glänzend weißen Saum auf der obersten Kante und dem tiefen Himmels= blau darüber eine Welt von Farben ersetzten. Ich konnte, was auch Haut und Augen dazu sagen mochten, nicht mübe werden, den Schleier nach dieser Seite zu lüften. Etwa eine Stunde unter dem Joch kamen wir, uns immer mehr links haltend, vom Firn auf den eigent= lichen, oberen, Gletscher, der im Vergleich mit jenem einen so großen Reichtum anziehender Er= scheinungen darbietet. Das Gemurmel des ersten besten kleinen Gletscherbachs — wie viel mehr fagt es einem in wenigen Augenblicken, als alles Stadtgeschwätz, das man Jahr aus Jahr ein verschlucken muß! Die Spalten ließen sich alle sehr leicht überschreiten oder umgehen und konnten uns also nur Genuß bereiten; einer meiner Begleiter auf dem Aletschgletscher würde hier keinen Anlaß zu dem unwilligen Ausruf gefunden haben: Warum denn keine Bretter hinüber gelegt seien. Nach= dem wir (die kleine Stelle an der Gamchilücke abge= rechnet) vier Stunden lang nicht von Firn und Gletscher gekommen waren und nichts als Himmel, Fels, Schnee und Eis gesehen hatten — einfache und billige Ma= terialien, aus denen sich gleichwohl recht hübsche Sachen zusammenstellen lassen — betraten wir wieder das Land, beim sogenannten Alpetli, einem Schafberg am Fuß des Birghorns, gerade wo der Gletscher in furcht= barer Zerriffenheit mit feiner ganzen Maffe beinahe lotrecht ins Gasterntal abfällt, dessen hinterster Teil (mit der schon angegebenen Einfassung) hier sichtbar ist. Wir hielten hier — es war gegen 11 Uhr unsere Mittagstafel. Beim Hinuntersteigen verfolgte

uns lange eine ganze Schafherde, ohne Zweifel um Salz zu bekommen. Die dummen Schafe! Wenn ich überflüssiges Salz bei mir geführt hätte, so würde ich es gespart haben, um mir drunten die eine oder andere Gesellschaft genießbarer und verdaulicher zu machen. Ein fatales Deffert war das mühsame lange Hinabhumpeln auf der Seitenmoräne, von der wir indessen zu meiner großen Befriedigung noch einmal den Gletscher, unter= halb jenes Absturzes betraten. Wir ergötzten uns an den vielen Gletschertischen und zahllosen Schuttkegeln. Ein so großes und schönes Exemplar der erstern traf ich hier freilich nicht, wie 1860 auf dem Unteraar= gletscher, wo ein Felsblock von 16' Länge und Breite auf einem Eisfuß ruhte, der unten 4fach ausgeschweift war und einen so schönwandigen Kreuzgang bildete, daß ich mich nicht enthalten konnte, hineinzukriechen. Auch einige Steine hob ich, wie gewohnt ab, um den einzigen Gletschervohnern die schuldige Aufmerksamkeit zu erweisen; ich muß mir doch das nächste Mal ein Fläschehen mit solchen Flöhen füllen: getrocknet, um sie als Kümmel auf Butterbrot zu streichen, mussen sie ein unschätzbares Präsent für einen Gletschernarren sein. Nun aber, bevor wir den Gletscher aus den Augen verlieren, noch ein Rückblick, der seinesgleichen in der Alpenwelt suchen wird! Das Tal in seiner ganzen Breite geschlossen durch eine Eismauer, wohl 1500' hoch gegen jenen untersten Teil des Gletschers abstürzend, ein gefrorener Niagarafall. In der Mitte dieser Eismauer eine kahle Felswand, über die wir eine Imächtige Lawine herunterfließen sahen. Nach einem etitmaligen kurzen Aufenthalt, kurz vor Selden, gegen= über dem Lötschenpaß und seinem Gletscher, in der

"Heimerite" ging es nun rasch binnen zwei Stunden vollends zum Gasterntal hinaus — viel, viel zu rasch, um diesen überwältigenden, ja betäubenden Reichtum und Wechsel der großartigsten Wald= und Wasser= und Felsenpartien recht zu würdigen. Es ist eigentlich auch nicht ein Tal, sondern ein halbes Dutend von Tälern, deren jedes seinen eigentümlichen Charakter hat, von enger Waldschlucht an, bis zu weiter Felsenrotunde. Auch der Weg wechselt so wunderbar, daß man bald in einer Park= oder Badeanlage zu luftwandeln glaubt, bald wenige Fuß über der reißenden Kander quer über eine abschüssige "Riesete" setzen muß, bald zum Nieder= liegen in fühlem Waldschatten eingeladen, bald über Stock und Stein in drückender Sonnenhitze getrieben wird. Gegen seinen Ausgang, nach einer mächtigen Ausweitung verengt sich das Tal so sehr, daß es durch ein hölzernes Gatter verschlossen erscheint. Endlich macht die Kander in der "Klus" eine langanhaltende donnernde Schluß= cadenz, und ehe man sich's versieht, ist man aus der paradiesischen Wildnis heraus verwiesen und sieht beim Rückblick nur noch zwei hohe Felswände, die so nah zusammengerückt sind, daß man ihnen danken muß, einen durchgelassen zu haben. Um 3 Uhr mittags waren wir in dem gegen das zuletzt Erlebte wunder= lich kontrastierenden neuen und neumodischen Gasthof im Eggenschwand bei Kandersteg, wo uns, auf daß die Runde eine vollständige sei, auch Freund Holzer bald auswitterte und uns ein Viertelstündchen lang mit seinem Geplauder unterhielt. Der folgende Tag, der sechste unserer Reise, brachte uns ohne besondere Erlebnisse — das freundlichste war ein mehrstündiger Aufenthalt in einer Laube am Thunersee — nach Bern zurück.

P. S. Kaum hatte ich diese Beschreibung beendigt, als mir eine poetische Sendung von dem Freunde den angenehmen Beweis erbrachte, daß er dasselbe Bedürsnis empfunden, es aber auf eine kunstreichere Art zu befriedigen gewußt hatte.

## Lieber Freund!

Hier ein kleines Zeichen, daß mich die Erinnerung an unsere Reise noch eine Weile beschäftigt hat und daß ich sie gern in angenehmer Form ausbewahren Sie werden leicht unterscheiden, wo Wahrheit möchte. und Dichtung ineinander greifen und wo der Scherz den Ernst ablöst. Das "Du" in den zwei letzten Stücken ist nicht bloß Dichterbrauch, sondern ich habe ein Recht dazu, weil Sie, als Sie mich nach dem Tschingel= tritt um einen in Rhum geflößten Zucker baten, damit anredeten und ich werde es Ihnen, wenn Sie nichts da= gegen haben, bei nächster Gelegenheit mündlich zurückgeben, d. h. bei Roth, wo ich heut über acht Tage abends un= fehlbar eintreffen werde. Ich habe inzwischen ein gutes Stück am Idiotikon gearbeitet; die letzte Woche der Ferien werde ich noch in größerer Muße zubringen.

Was macht der Geißkäse?

Wenn Lazarus noch in Bern ist, grüßen Sie mir ihn und die Seinigen.

Auf baldiges Wiedersehen

Ihr &. T.

Pfarrhaus Embrach. 1) Den 3. Aug. 63.

<sup>1)</sup> In E. war T.'s Vater Pfarrer.